



Nihilismus in der Weltsicht Jesu und Putins

Zwei sehr verschiedene Perspektiven auf die Wirklichkeit

Von: Werner Thiede, erschienen im Deutschen Pfarrerblatt, Ausgabe 10/2023

Der Nihilismus ist eine uralte Weltanschauung; schon Jesus war mit ihr konfrontiert. Werner Thiede legt dar, wie Jesus zu einer nihilistischen Glaubensperspektive stand und welche Folgen eine solche beim aktuellen russischen Machthaber Wladimir Putin zeitigen könnte.

„Der Mensch lebt nicht ohne Glauben. Denn auch der Nihilismus als Gegenpol des Glaubens ist doch nur in Bezug auf möglichen, aber verneinten Glauben.“ (Karl Jaspers)

Definiert wird „Nihilismus“ in den gängigen Lexika kurz als Überzeugung von der Nichtigkeit und Sinnlosigkeit alles Seienden sowie als Verneinung aller Werte und Ziele. Und damit ist offenkundig: Selbstverständlich war Jesus bereits zu seiner Zeit mit Nihilisten konfrontiert. Besteht deren Grundhaltung in der Ablehnung eines absolut Guten, in der Bestreitung eines letzten Sinngebers oder auch nur in einer gewissen Ignoranz gegenüber jedweder Transzendenz, dann zeigt sich darin ein bewusstes oder unbewusstes Nein zu Gott, dem guten Schöpfer und dem zu erhoffenden Vollender aller Dinge. Das gilt nicht zuletzt für den Agnostizismus, also eine angebliche Unentschlossenheit und begründete Unklarheit hinsichtlich der Frage der Existenz des ja so unbekanntes Gottes. Denn selbst wenn hier Gott nicht radikal bestritten wird, wird doch nicht ernsthaft mit ihm oder seinem Eingreifen gerechnet.

Nihilistisches Denken ist uralte

Schon die Sadduzäer als einstige Gegenspieler Jesu kann man in einem weiteren Sinne als Nihilisten bezeichnen. Sie bestritten zwar nicht Gottes Existenz schlechthin und akzeptierten die ersten fünf Bücher Mose, aber sie bejahten sonst keine heiligen Schriften, keine Auferstehung, keine Unsterblichkeit der Seele, keine Engel – kurz: sie waren nicht weit von dem entfernt, was man unter Materialismus verstehen würde.

Bereits im alten Ägypten, wo meistens durchaus ein ausgeprägter Jenseitsglaube anzutreffen war, gab es doch in der sog. Ersten Zwischenzeit das Bewusstsein, dass das Göttliche in seiner völligen Verschiedenheit von der diesseitigen Wirklichkeit für den Menschen nicht begreifbar sei. Eine Konsequenz daraus war die Haltung einer quasi-materialistischen Diesseitsorientierung bei gleichzeitiger absoluter Skepsis gegenüber dem Jenseits. So ließ sich ein König aus der 11. Dynastie folgende Grabinschrift anfertigen: „Folge deinem Wunsch und deinem Vergnügen, und schaffe dir dein Schicksal auf Erden nach den Wünschen deines Herzens – bis jener Tag der Trauer zu dir kommt.“ Denn keinen Menschen rufe ja die Totenklage aus dem Grab zurück, niemand nehme Güter mit sich, und keiner kehre aus dem Jenseits zurück. Der Tod als der unvermeidlich kommende „Tag der Trauer“ wurde hier wegen Ermangelung einer ihn überschreitenden Hoffnung zum Anlass, ihn möglichst vergessen zu machen durch Flucht ins Vergnügen. Diese Haltung war im Grunde eine nihilistische.

Kohelet und Epikur

Wie ähnlich klang dann später die weisheitliche Perspektive des „Predigers Salomo“ im AT: „Es ist



alles nichtig!“ Diese wiederholte nihilistische Formel wird etwa wie folgt untermauert: „Ein lebender Hund ist besser als ein toter Löwe. Denn die Lebenden wissen, dass sie sterben werden, die Toten aber wissen nichts; sie haben auch keinen Lohn mehr, denn ihr Andenken ist vergessen ... So geh hin und iss dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Mut ... Denn bei den Toten, zu denen du fährst, gibt es weder Tun noch Denken, weder Erkenntnis noch Weisheit“ (9,4-10). Solch nihilistisches Gedankengut war sogar in der Bibel Jesu zu lesen!

Philosophen hatten im alten Griechenland bereits materialistische Theorien entwickelt. Durch den Idealismus vor allem eines Plato beiseitegedrängt, lebten sie in der Person Epikurs (341-270) wieder auf. Eine atomistisch-materielle Geist-Interpretation stand im Hintergrund einer bewussten Tabuisierung des Todes: „Der Tod geht uns nichts an, denn solange wir sind, ist der Tod nicht da; und wenn der Tod da ist, sind wir nicht mehr. Er geht also weder die Lebenden an noch die Toten.“ Der zu erstrebende Lebenszweck besteht demnach in einem Höchstmaß von Lust – freilich im Rahmen und als Frucht von Tugenden, damit die nihilistisch erstrebte Lust möglichst nachhaltig sei.

Dreihundert Jahre später bekundete eine Grabinschrift im römischen Pompeji: „Nach dem Tod gibt es nichts mehr, nur was du siehst, ist der Mensch.“ Ascheregen begrub bekanntlich einst alles in Pompeji unter sich; die betroffenen Nihilisten von damals starben vielleicht mit dem Seufzer: „Da haben wir's – alles ist nichtig!“ Und die Überlebenden mögen dasselbe geseufzt haben. Der Glaube an die Macht des Nichtigen war also auch zur Zeit Jesu keine Seltenheit.

Jesu Haltung zum Nihilismus seiner Zeit

Tatsächlich zitiert Jesus den reichen Mann in seinem Gleichnis mit den Worten: „Iss, trink und habe guten Mut“ (Lk. 12,16). Und im Gleichnis vom armen Lazarus wurde vom Reichen gesagt, er habe „alle Tage herrlich und in Freuden“ gelebt (16,19), ohne sich um den armen Glaubensbruder zu kümmern. Jesus geißelt hier einen praktischen Nihilismus. Das pure und erfolgreiche Streben nach Freude kann also durchaus nihilistischen Charakter tragen. Die Nichtigkeit einer solch hohlen Lebenseinstellung wird Jesus zufolge freilich erst jenseits des Todes für die Betroffenen erkennbar sein. Sowohl der Gottesglaube als auch der Nihilismus sind jedenfalls beide reine Glaubenshaltungen. Der negativ glaubende Mensch muss dabei einen starken Glauben daran haben, dass mit dem Tod alles aus ist und die Welt keinen Sinn hat – denn andernfalls droht ihm ja göttliches Gericht. Es ist geradezu der Unglaube gegenüber einer sich einst erweisenden Gerechtigkeit Gottes, der die nihilistische Haltung und Praxis erst ermöglicht.

Menschen mit einer solchen Haltung waren zur Zeit Jesu vor allem auch unter den sog. Heiden zu finden – als solche, die im Unterschied zu den Christen angesichts des Todes „keine Hoffnung haben“ (1. Thess. 4,13; Eph. 2,12). „Wenn die Toten nicht auferstehen, dann lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“ schreibt der Apostel Paulus unter Bezugnahme auf ein ironisches Zitat aus Jes. 22,13. Jesus aber will, dass die an ihn und seinen himmlischen Vater Glaubenden nicht sorgenvoll sinnieren (Mt. 6,32) und handeln wie die Heiden, auch nicht plappernd beten wie sie (6,7). Im Grunde versteht es sich von selbst: Eine Lebenseinstellung, die durch eine innere Abkehr von Gott gekennzeichnet ist, kann Jesus nicht gutheißen; vielmehr erklingt gerade hier sein Ruf zur Umkehr.

Nihilistische Tendenzen heute

In unserer modernen Zeit ist eine nihilistische Einstellung noch stärker verbreitet als früher. Die ach so aufgeklärt sein wollende Autonomie des von Gott losgelösten Menschen ist in diesem nachmetaphysischen Horizont gerade dabei, den Planeten in mehrfacher Hinsicht zu ruinieren. Sie lässt es beispielsweise in technizistischer Hinsicht durchaus darauf ankommen, ob die Welt am



unaufhaltsamen Fortschritt womöglich zu Grunde geht. Das zeigt sich an den neuesten Debatten um die sog. Künstliche Intelligenz (KI), deren aktuelle Entwicklung rund um den Globus bereits vielen Experten Schweißperlen auf die Stirn treibt. Denn neben den Vorteilen solchen Fortschreitens birgt KI auch unabsehbare Gefahren. Der Oxford-Philosoph Nick Bostrom warnt in einem „SPIEGEL“-Interview (31/2023): „Um gefährlich zu sein, braucht die KI kein Bewusstsein – es reicht schon, wenn sie hoch intelligent ist. ... Wenn wir jetzt Maschinen schaffen, die schlauer sind als wir, könnte das bedeuten, dass der Lauf der Dinge auf unserem Planeten künftig von diesen Maschinen bestimmt wird.“ Eine superintelligente KI könnte „alle möglichen Wege finden, uns den Garaus zu machen.“ Zuvor bereits erklärte Eliezer Yudkowsky, ein führender KI-Experte: „Viele Forscher, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, darunter auch ich, gehen davon aus, dass das wahrscheinlichste Ergebnis der Entwicklung einer übermenschlich intelligenten KI unter den gegenwärtigen Umständen darin besteht, dass buchstäblich jeder auf der Erde sterben wird.“ Dass viele Kenner entsprechende Sorgen umtreiben, hat im Juni die ZDF-Sendung „Der gefährliche Goldrausch in Silicon Valley“ von Greta Buschhaus und Nicolas Wildschutz aufgezeigt. Eine Welt ohne Gott muss ganz offenbar in der selbstgewählten Apokalypse enden.

Jesus steht jedenfalls für das Gegenteil einer nihilistischen Weltsicht. Er will positiven Glauben an den himmlischen Sinngewer, der alles geschaffen hat und auch das letzte Ziel bestimmt, also selbst dafür sorgen wird, dass am Ende „Gott sein wird alles in allem“ (1. Kor. 15,28). Christliches Reden von Apokalypse ist von diesem sehr guten Ausblick auf den Endsieg der göttlichen Liebe getragen, ja von einer gänzlich positiven Weltsicht, insofern hier Christus als der gute Hirte im Zentrum des Denkens steht – weshalb vertrauensvoll gesagt werden kann: „Alles besteht in ihm“ (Kol. 1,17). Solch höchst anti-nihilistisches Vertrauen wünscht sich der himmlische Herr von seiner Kirche.

Putins nihilistisch ausgeprägte Denkweise

Eine nihilistischen Weltsicht ist freilich keineswegs bloß im höchst fortschrittlichen Westen anzutreffen, sondern gerade auch in von ideologischem Atheismus beherrschten Völkern im Osten. Namentlich der grausame Ukraine-Krieg zeugt von einer nihilistischen Einstellung des russischen Präsidenten. Zwar gibt es mancherlei Bilder, die Wladimir Putin als frommen Mann zeigen; aber ähnlich wie bei den Sadduzäern zur Zeit Jesu verbindet sich in seinem Kopf wohl ein rudimentärer Gottesglaube mit einer eigentlich nihilistischen Grundeinstellung.

Vielfach herrscht die Auffassung vor, der moderne Nihilismus habe nur aus Russland kommen können. Tatsächlich hat er dort eine bemerkenswerte gedankliche Tradition, so dass sich schon von daher die brisante Frage aufdrängt: Denkt der dortige Machthaber Putin selbst wirklich nihilistisch? Seine militärischen Unternehmungen und Kriegsverbrechen – wegen einiger davon hat ja der Internationale Strafgerichtshof einen Haftbefehl gegen ihn erlassen – stützen diese Annahme ebenso wie etwa die von ihm befohlene Vernichtung ukrainischer Getreidelager mit ihren weltweiten Folgen. Und sein insgesamt bislang recht erfolgloses „militärisches Spezialunternehmen“ in der Ukraine, das auch kaum noch für sein Volk das angebliche Ziel einer „besseren Welt“ plausibel erscheinen lässt, dürfte eine nihilistische Einschätzung der Gesamtlage bei ihm sogar verstärken.

Sofern sich erhärten lässt, dass seine innere Überzeugung nihilistisch durchgesetzt ist, hätte dies Auswirkungen auf die Deutung seiner inzwischen erneuerten atomaren Drohungen. Die wären dann weniger im Sinne psychologischer Raffinesse als vielmehr auf philosophischem Hintergrund zu verstehen. Und das hieße: Sie wären ernster zu nehmen, als man es im Westen gerne wahrhaben möchte. Will man weiter austesten, wie weit die Eskalationsspirale hochgedreht werden kann? Schon sieht der russische Politikwissenschaftler Sergej Karaganow, Präsidentenberater und Leiter des Rats für Außen- und Verteidigungspolitik, alles auf einen „thermonuklearen Krieg“ hinauslaufen.



Die Quellen des Nihilismus Putins

Putin selbst ist philosophisch keineswegs unbelesen. Genauer informiert hierüber das Buch „In Putins Kopf“ (2016), das nach Beginn des Ukraine-Kriegs in aktualisierter Neuausgabe erschienen ist. Verfasst hat es der französische Journalist und Philosoph Michel Eltchaninoff. Doch den wohl bekanntesten französischen Philosophen Jean-Paul Sartre erwähnt er nicht. Denn er konzentriert sich auf Putins Prägung primär durch jene russischen Philosophen, die seine Politik zunehmend in nationalistische und imperialistische Richtung vorangetrieben haben. Das gilt namentlich für Iwan Iljin und für Alexander Dugin; letzterer schätzte Martin Heideggers Existenzphilosophie sehr. Etliche andere russische Denker sind offenbar für Putin nur insofern relevant geworden, als bei ihnen zitierbare Teilelemente in den Impetus der Vorstellungen Iljins und Dugins integrierbar erschienen. Im Wesentlichen verharret Eltchaninoff also auf der unmittelbar politisch relevanten Denkebene, und ihm entgehen so die tiefer liegenden Scharniere von Putins Weltsicht.

Sofern es sich hierbei tatsächlich um Nihilismus handelt, gilt es noch einmal nach dem Begriff selbst zu fragen. Definiert wird „Nihilismus“ – wie gesagt – kurz als Überzeugung von der Nichtigkeit und Sinnlosigkeit alles Seienden sowie als Verneinung aller Werte und Ziele. Doch schon Friedrich Nietzsche hat aufgezeigt, dass und wie aus nihilistischem Denken sehr wohl neue Ziele und Werte erwachsen können. Und so sah der deutsche Philosoph gerade auch aus dem russischen Nihilismus eine zukunftsweisende Kraft emporwachsen. Von daher forderte er seinerzeit gar ein „unbedingtes Zusammengehen mit Russland“. Er pries Russlands Willen zur Autorität und erblickte in jenem großen Reich geradezu den Gegensatz zur erbärmlichen europäischen Kleinstaaterei. Zumal er bei solcher Sichtweise das Mittel des Krieges keineswegs ablehnte, dürfte ihn Putin mit Genuss gelesen haben, egal ob auf russisch – in dieser Sprache waren alle Werke Nietzsches schon bald nach dessen Tod vollständig übersetzt worden – oder auf deutsch, was Putin seit seiner beruflichen Zeit in der DDR ja auch fließend beherrscht.

In der Schrift „Menschliches, Allzumenschliches“ hatte Nietzsche 1878 erklärt: „Es ist eitel Schwärmerei und Schönseelentum, von der Menschheit noch viel (oder gar: erst recht viel) zu erwarten, wenn sie verlernt hat, Kriege zu führen. Einstweilen kennen wir keine anderen Mittel, wodurch matt werdenden Völkern jene raue Energie des Feldlagers, jener tiefe unpersönliche Hass, jene Mörder-Kaltblütigkeit mit gutem Gewissen, jene gemeinsame organisierende Glut in der Vernichtung des Feindes, jene stolze Gleichgültigkeit gegen große Verluste, gegen das eigene Dasein und das der Befreundeten, jenes dumpfe erdbebenhafte Erschüttern der Seele ebenso stark und sicher mitgeteilt werden könnte, wie dies jeder große Krieg tut: von den hier hervorbrechenden Bächen und Strömen, welche freilich Steine und Unrat aller Art mit sich wälzen und die Wiesen zarter Kulturen zu Grunde richten, werden nachher unter günstigen Umständen die Räderwerke in den Werkstätten des Geistes mit neuer Kraft umgedreht.“ Dieses (hier orthographisch aktualisierte) Zitat spricht dafür, dass Putin und die ihm unterstellten Militärs in ihrem aktuellen Handeln nicht zuletzt vom Geist jenes deutschen Nihilisten beflügelt sind.

Putin und Sartres „Das Sein und das Nichts“

Noch ein anderer weltberühmter Nihilist kommt hier in Betracht – der schon erwähnte französische Existenzialist Jean-Paul Sartre. Dessen 1943 erschienenes Hauptwerk „Das Sein und das Nichts“ wurde 1956 in englischer Sprache veröffentlicht und lag seit 1962 auch in deutscher Übersetzung vor; beide Sprachen beherrscht Putin. Er könnte Sartres Philosophie gerade während seiner Zeit in der DDR inhaliert haben, wo man den französischen Denker sehr schätzte, zumal er die Sowjets zu loben wusste. Beweise für solche Lektüre Putins gibt es allerdings nicht, da er sich ungern in seine biographischen und philosophischen Karten schauen ließ.

Doch ein Studium von Sartres Hauptwerk lässt angesichts des Ukraine-Kriegs immer wieder



bestechende Assoziationen zu Putins Handeln aufkommen. Das bei Sartre anvisierte Nichts ist keine völlig negative, absurde Größe, sondern der dunkle Schoß von gigantischen Möglichkeiten freier Selbstverwirklichung. Auf diesem Boden können narzisstische Großmachtphantasien bestens blühen und gedeihen. Der eigene Existenzentwurf ist von zentraler Bedeutung: Sinn muss vom Subjekt selbst geschaffen werden. Wo Gott als der umgreifende Sinnhorizont wegfällt, dort hängt alles an der energisch zu realisierenden Sinnfülle durch eigenes Machen. Bei Sartre steht nicht zufällig das Handeln im Mittelpunkt des letzten Teils seines philosophischen Hauptwerks. In die Welt geworfen sein bedeutet hier, sich wie ein Läufer am Start zu sehen und den Kampf des Lebens anzunehmen. Nach genau dieser Maxime scheint Putin zu agieren. Dabei passt sein selbstherrliches und zugleich rücksichtsloses Vorgehen zugleich sehr gut zu Sartres sozialer Negativfolie: „Die Hölle, das sind die Anderen.“

An eine Hölle im biblischen Sinn scheint Putin eher nicht zu glauben – zu menschenverachtend und skrupellos ist dazu sein Vorgehen. Vielmehr war es der ukrainische UN-Botschafter Serhij Kyslyzja, der im UN-Sicherheitsrat angesichts des Kriegsbeginns auf die religiöse Perspektive hingewiesen hat: „Es gibt kein Fegefeuer für Kriegsverbrecher: Sie kommen direkt in die Hölle!“ Dagegen hat Putin auf dem Wirtschaftsforum in Sankt Petersburg am 17. Juni vorigen Jahres erklärt, der Westen glaube an die Ewigkeit seiner gottgewollten Dominanz in einer unipolaren Welt, doch das sei ein Irrglaube; denn Veränderungen seien das, was in der Geschichte passiere – und wörtlich: „Es gibt nichts Ewiges.“ Dieser Satz lässt sich auch als Bekenntnis zum Nihilismus verstehen.

Christentum und namentlich die Orthodoxe Kirche haben für Putins Imperialismus wohl nur insofern einen Ort, als sie geschichtlich kulturelle Bestandteile des russischen Gesamtimperiums waren und sind, also formal zur russischen Identität gehören. Wie einem Wort Jesu zufolge jeder Baum seine Früchte trägt, so sehen die Früchte des Handelns Putins eher so aus, als hätten sie durchaus nihilistische Wurzeln – verstanden im Sinne eines agilen Nihilismus à la Sartre.

Die hochgefährlichen Auswirkungen von Putins Nihilismus

Im Religionsphilosophischen Salon Berlins hat Christian Modehn die Verwurzelung Putins in nihilistischem Denken vertieft herausgearbeitet. Unter anderem gehöre zum Wesen des Nihilismus das Lügen, wie man es bei dem russischen Machthaber ja gewohnt sei. Zu bekämpfen seien Nihilisten wie er – so Modehns Fazit – allein dadurch, dass sie ihre Macht verlören. Nur so könne die Welt in Frieden und in echter Demokratie leben: „Es geht also im Kampf gegen Putin um einen Kampf gegen den gefährlichsten und barbarischsten unter allen Nihilisten.“

Das klingt logisch – und doch ist gerade dann, wenn die Analyse stimmt, eine andere Schlussfolgerung wohl noch logischer und dringlicher: Der unerlässliche Kampf gegen Putin sollte mit aller Vorsicht und Taktik geführt werden, da nun einmal die noch nie dagewesene Machtfülle dieses Potentaten nackte Realität ist. Was hilft es, wenn der Westen und die Ukraine militärische und moralische Überlegenheit beweisen und das Ganze schließlich in einem nuklearen Fiasko endet? Laufen die Dinge für Putin auf dem Schlachtfeld schlecht, so hat er nicht allein in der weiten Welt sein Ansehen verloren, sondern er büßt seine Ehre auch im eigenen Land ein. Die nihilistische Konsequenz könnte leider sehr wohl in der Versuchung bestehen, sich durchs Drücken des roten Knopfes ein unauslöschliches Denkmal in der Geschichte Russlands und der gesamten Menschheit zu setzen – und so zugleich grausame Rache an der „bösen Welt“ zu üben.

Gestärkt wird diese Versuchung womöglich durch die aktuell vorherrschende waffentechnische Überlegenheit auf atomarem Feld. Anfang 2023 haben die russischen Streitkräfte die Hyperschall-Rakete „Zirkon“ in Dienst genommen, und zwar an Bord eines Kriegsschiffes mit Richtung Atlantik. Wegen ihrer extrem hohen Geschwindigkeit – nach russischen Angaben kann sie auf bis zu 9000 Kilometer pro Stunde beschleunigen – ist sie von keiner Flugabwehr aufzuhalten. Russland befindet



sich mit China und den Vereinigten Staaten aktuell in einem Wettlauf um die Entwicklung von Hyperschallwaffen. Zu den prominentesten Produkten auf diesem Gebiet zählen die sog. „Kinschal“-Raketen: Russischen Medien zufolge verfügen sie über fünffache Schallgeschwindigkeit und einen Zielradius von 2000 Kilometern. Getestet wurde zudem 2023 bereits – wenn auch zunächst erfolglos – die besonders gefährliche Interkontinentalrakete namens Sarmat, deren NATO-Codename „Satan 2“ lautet: Sie soll eine sonst noch nirgends erreichte Reichweite und Schnelligkeit besitzen.

Dieses russische Arsenal einschließlich der gigantischen nuklearen Möglichkeiten darf keinesfalls auf die leichte Schulter genommen werden. ZIA-Direktor William Burns weiß: „Wir müssen das sehr ernst nehmen und Ausschau nach Zeichen für Vorbereitungen halten.“ Im Herbst 2022 hat Putin seinen tschetschenischen „Bluthund“ Ramsan Kadyrow, der den Einsatz von Atomwaffen klar bejaht, zum Generaloberst befördert. Dass der russische Machthaber mit seinen brutalen Drohungen nicht blufft, nehmen ihm sowohl der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj als auch US-Präsident Joe Biden ab. Tatsächlich wären die möglichen Folgen eines Atomkriegs weltweit dermaßen vernichtend – eben in die Tat umgesetzter Nihilismus –, dass es eigentlich kein politischer Verantwortungsträger gleichsam pokernd darauf ankommen lassen kann ...

Dugins apokalyptische Perspektive

Darauf ankommen lassen könnte es allerdings ein konsequent nihilistisch denkender und handelnder Machtpolitiker – beflügelt durch gewisse Erfolgsaussichten einer massiven Erstschlagskapazität. Putin wird zwar wissen, dass die Kapazität zur nuklearen Erwidern auch nach einem erlittenen Erstschlag im Westen vorhanden ist. Aber was abstrakt gesehen als Abschreckung dienen soll, muss den Nihilismus keineswegs zutiefst abschrecken. Dessen Paradigma kalkuliert den möglichen Untergang trotzig ein. Er könnte Gewinn machen – und zu verlieren hat er gemäß dieser Weltanschauung im Grunde „nichts“.

Bestärkt haben dürfte ihn in dieser Denkrichtung noch sein Haus- und Hof-Philosoph Dugin: Ihm zufolge ist bei Weiterentwicklung der jetzigen Zustände tatsächlich eine apokalyptische Katastrophe zu erwarten. Alle Phänomene deuten demnach auf das Ende eines langen historischen Zyklus hin, das mit dem Niedergang der westlichen Welt in den Selbstmord der menschlichen Gattung münden werde. Auch in den russischen Medien sind solche Gedankengänge durchaus präsent. So wie einst der kriegslustige großdeutsche Diktator Adolf Hitler, militärisch um seine Ehre gebracht, in einem Suizid endete, könnte ein in die Enge getriebener, noch viel mächtigerer Putin nihilistisch einen erweiterten Suizid bejahen. Stellen allein schon seine atomaren Drohungen einen vielfach beklagten Zivilisationsbruch dar, so wäre die Umsetzung dieser in Putins Kopf wohnenden Gedanken eben ein Zivilisationsabbruch.

Man dürfe keinesfalls auf den psychologischen Effekt von Putins Drohungen hereinfallen, wird oft gesagt. Was aber, wenn solche ihrerseits „psychologischen“ Erwägungen zu kurz greifen, indem sie den philosophischen Hintergrund bei Putin außer Acht lassen? Müsste nicht verantwortlich einkalkuliert werden, dass Putin den Weltuntergang auf der Basis einer nihilistisch gefärbten Ideologie als denkbaren und akzeptablen Ausgang betrachtet? Zurecht hatte vor Jahrzehnten schon der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker erklärt, bei militärischer Abschreckung müsse auch ein „seelischer Mechanismus“ berücksichtigt werden. Sollte man also im Westen nicht noch stärker bemüht sein, trotz, ja wegen der aktuellen Zuspitzungen miteinander ins Gespräch zu kommen? Wäre ein Dialog nicht nur zwischen imperialen Positionen, sondern zwischen konkurrierenden „Philosophien“ angesagt? Sollten nicht Religionsführer und Theologen sich verstärkt engagieren? Würde so nicht auch ein gewisser Respekt der gegnerischen Parteien voneinander erkennbar, der am Ende Ansätze zu gegenseitigem Respektieren unterschiedlicher Ängste und Interessen einschließen könnte? Ließe sich auf diesem Weg vielleicht doch eine längst ersehnte Friedenslösung aushandeln, bevor die Situation noch weiter eskaliert? Jedenfalls illustrieren die



gegenwärtigen Weltereignisse unübersehbar, wie viel doch am Glauben, sprich: an der Art des Glaubens der Menschen und insofern nicht nur an der Philosophie, sondern auch an der Theologie liegt ...

Deutsches Pfarrerblatt, ISSN 0939 - 9771

Herausgeber:

Geschäftsstelle des Verbandes der ev. Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V

Heinrich-Wimmer-Straße 4

34131 Kassel